

und erneut Baku. Hans-Christian Petersen zeigt in seinem Beitrag zur stadträumlichen Präsenz der St. Petersburger Unterschichten, wie diese durch Verdrängung aus ihren Wohnräumen – etwa durch den Abriss der betreffenden Gebäude – zusätzlich zur sozialen Ächtung weiter marginalisiert wurden. Dabei korrespondiere das „Verschwinden [...] aus dem Stadtbild [...] mit dem weitgehenden Desinteresse der Historiographie an der Thematik“ (S. 150), und das bis heute: Die dominierenden, politisch geförderten historischen Narrative konzentrieren sich auf das hochkulturelle bzw. das imperiale Erbe, das sich zum einen besser vermarkten lässt, zum anderen im Rahmen der aktuellen Geschichtspolitik legitimatorisch eingebunden werden kann. Versuche der räumlichen Übertragung symbolhaft aufgeladener Handlungen untersucht Stefan Albrecht mit Blick auf die Krönungen der Habsburger als Könige von Ungarn, die seit Mitte des 16. Jh. meist in Pressburg (Pozsony) erfolgten, im 19. Jh. dann aber mehrfach in Ofen (Buda), wobei auch Pest und Gran (Esztergom) als Krönungsort diskutiert wurden. Heute greift u. a. die slowakische Europapolitik auf diese Traditionen zurück, wenn in Bratislava anlässlich des EU-Beitritts beim alten Krönungshügel ein „Integrationshügel“ benannt wurde.

„Multikulturalität im urbanen Raum“ wird schließlich im letzten Abschnitt mit Blick auf Vilnius, Hermannstadt, Jassy und Lemberg untersucht. Hans-Christian Manner führt aus, wie stark Hermannstadt in der Außendarstellung und im Versuch der inneren Identitätsbildung gerade unter dem Siebenbürger Sachsen Klaus Johannis als Bürgermeister auf historisch begründete Traditionen von Offenheit und Toleranz setzte – Themen, die häufig aber auch im Kontext von „Mythen und Nostalgie“ (S. 279) zu sehen sind. Das Leben „vom Gestern“ zeigt so zugleich den „Zwiespalt zwischen gestern und heute“ (ebenda), wie ihn die hier versammelten Beiträge eindrucksvoll herausarbeiten – nicht zuletzt durch die zahlreichen Abbildungen (die man sich allerdings in Farbe und in größerem Format gewünscht hätte), die zum eigenen Entdecken einladen.

Dresden

Martin Munko

Donau-Stadt-Landschaft/Danube-City-Landscapes. Budapest – Wien/Vienna. Beiträge der Tagungen in Wien (16.04.2014) und Budapest (23.-24.01.2015). Hrsg. von Máté Tamáska und Csaba Szabó. (Historische Geographie, Bd. 3.) LIT Verlag, Berlin 2016. 332 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-643-90767-7. (€ 59,90.)

In Heimito von Doderers Roman *Strudlhofstiege* wird geschildert, wie der „Strommeister“ Schachl, der daran beteiligt ist, „das große Werk der Donau-Regulierung“ mit umzusetzen, von seinen Vorgesetzten aufgrund seiner großen praktischen Erfahrung zu Rate gezogen wird. Der Text deutet die enorme Bedeutung der wasserbaulichen Maßnahmen im Leben von Wien an und bietet nebenher mit der Beschreibung des frommen, nach Feierabend in der Bibel lesenden Werkmeisters in seinem fast kleinstädtischen Umfeld im Alsergrund auch noch eine Soziografie dieses topografisch stark von den früheren Armen der Donau und ihren kleinen Zuflüssen geprägten Stadtteils. Die Bedeutung der Donau für die Stadtentwicklung von Wien und von Budapest ist der wesentliche Gegenstand des rezensierten Bandes, wenn auch Verena Winigarter in ihrem einleitenden Essay „Herausforderungen für die nachhaltige Entwicklung von Städten an der Donau“ einen viel weiteren Bogen entlang der Donau spannt. Sie weist u. a. auf die Folgen des Klimawandels in Gestalt immer häufigerer meteorologischer Extremereignisse, aber auch auf die Umweltfolgen der jugoslawischen Zerfallskriege hin.

Der Band gliedert sich in vier Kapitel, denen die einzelnen, durchweg interessanten Tagungsbeiträge zugeordnet sind, wobei aus Gründen des Umfangs nicht alle im Einzelnen gewürdigt werden können. Im ersten, schlicht „Thema Donau“ genannten Kapitel behandelt Béla Kerékgyártó die „Versuche zur Wiedereroberung der Donauufer in Budapest“, die in der Tat insbesondere durch die enorme Verkehrsbelastung der Ufer lange Zeit für eine entspannte Freizeitnutzung am Wasser ebenso für wie attraktive Investitionen landseitig weitgehend verloren waren und jetzt wiederentdeckt werden. Im zweiten Kapi-

tel, „Sozialraum Donau“, analysiert Eleonóra Géra die „Wechselwirkung zwischen Donau und Alltag in Ofen-Pest 1686-1800“ – ein spannendes Thema insofern, als man geneigt ist, eine historische Kontinuität der Besiedlungsgeschichte anzunehmen, während seit der Rückeroberung der Städte aus der Hand der Osmanen *de facto* eine Neubesiedlung stattfand, zu deren Merkmalen auch gehörte, mit dem häufig wiederkehrenden Donau-Hochwasser umzugehen zu lernen.

Im dritten Kapitel, „Stadtbild an der Donau“, behandelt Friedrich Hauer in seinem Beitrag „Wien und die Donau(auen)“ anhand der topografischen Voraussetzungen die „Entstehung einer Stadtlandschaft“, wie es im Untertitel heißt. Selbst dem städtebaulich interessierten Besucher Wiens wird die Grenze des postglazialen Alluviums, der süd-südöstlichen Grenze der früher durchs Wiener Becken mäandrierenden Donauarme als Geländekante nicht immer bewusst (markante Ausnahme: die Kirche Maria am Gestade) – umso verdienstvoller ist die kartografische Darstellung Hauers. Er kommt zu dem Schluss, dass die Umsetzung des seit der Donauregulierung 1870-1875 verfolgten städtebaulichen Leitbildes von „Wien an der Donau“ bis jetzt „nur halb geglückt“ sei, seit den 1960er Jahren sei eher „Wien über die Donau“, d. h. die Erschließung des nördlichen Ufers über die Donau hinweg, der vorherrschende Trend der Stadtentwicklung.

Bereits im Beitrag von Hauer ist ein Hinweis auf die Notwendigkeit einer ständigen Auseinandersetzung mit dem dynamischen System der Donau enthalten, der noch stärker in zwei Texten im vierten Kapitel, „Ingenieurbauten der Donau“, zum Ausdruck kommt. Severin Hohensinner und Martin Schmid behandeln unter dem Titel „Mehr Dämme – höhere Fluten“ ein Phänomen, dem die räumliche Planung auch heute begegnet und das fast stets mit dem verbesserten technischen Hochwasserschutz einhergeht: Dieser beschränkt einerseits die Ausbreitung des Wassers und provoziert andererseits ein Heranrücken sensibler Nutzungen aus dem Hinterland mit der Folge, dass bei Versagen oder Überströmen der Hochwasserschutzanlagen die Schadensintensität enorm zunimmt. Sándor Békési stellt die bis heute atemberaubende Geschichte des Donau-Durchstichs bei Wien als einen Mega-Eingriff in Natur und Landschaft dar, dessen Verwirklichung nach dem heutigen europäischen Umweltrecht vermutlich ausgeschlossen wäre. Es ist ein Gedankenspiel wert, welchen Verlauf die Stadtentwicklung von Wien genommen hätte, wenn dem Vorschlag des Ministerialrats Florian Pasetti gefolgt worden wäre, der den Ausbau des alten, sich in einem sanften Bogen nördlich der Stadt erstreckenden Hauptarms der Donau vorsah, wobei der stadtnah gelegene Nebenarm Kaiserwasser mit Hafenanlagen verbunden werden sollte. Naturräumlich wäre dies in heutiger Betrachtung mit Sicherheit ein Gewinn, hingegen wäre die Stadtentwicklung von Wien über die Donau hinweg vermutlich ein für alle Mal blockiert worden. Der schließlich unter aktiver Mitwirkung der Wiener Lokalpolitik (Békési zufolge ein neues Phänomen gegenüber der zuvor überwiegend staatlichen Planung großer Baumaßnahmen), namentlich des Bürgermeisters Cajetan Felder, zustande gekommene Durchstich wurde schon von Zeitgenossen in seiner Dimension mit dem Bau des Suez-Kanals verglichen, und dies insofern auch ganz wörtlich zu Recht, als in Wien auch Technologien und Baufirmen vom Suez-Kanal zum Einsatz kamen.

In Budapest waren die wasserbautechnischen Eingriffe in die Donau zwar nicht so massiv wie in Wien, aber im Beitrag von Gábor Kolundzija über die Donaukais in Budapest wird deutlich, dass es zur Sicherung der sich dynamisch entwickelnden Stadt auch hier genug zu tun gab. Durch den Ausbau der Kais ergab sich die Chance zur Anlage von Promenaden, es entstand auf beiden Seiten das unvergleichliche Stadtpanorama. Südlich des damals bebauten Gebiets gelegene Untiefen hatten bei Winterhochwasser immer wieder zu Katastrophen geführt – hier wurde das Flussbett durch Dämme deutlich eingeeengt, um die Fließgeschwindigkeit zu erhöhen und der Bildung von Eisbarrieren mit der Folge eines massiven Rückstaus vorzubeugen.

Eine entfernte Parallele zur nicht realisierten „sanften“ Regulierung der Donau in Wien bietet die Idee eines „Ringkanals“ in Budapest, der in groben Zügen dem Verlauf eines

verlandeten Donauarms folgen sollte und in etwa die Linienführung der heutigen Großen Ringstraße eingenommen hätte, wie Kolundzsija darstellt. Man kann sich ausmalen, welche Folgen dies für die Stadtentwicklung von Budapest gehabt hätte, wenn jetzt eine Art „Canal Grande“ durch die inneren Stadtteile führen würde. Bei aller Faszination dieser Idee dürfte es letztlich wohl doch besser sein, dass es nicht so gekommen ist, denn ihr Schöpfer, der spätere Chefingenieur des „Rates für öffentliche Arbeiten“ Ferenc Reitter, dachte dem Kanal auch eine industrielle Erschließungsfunktion zu. Ein Fabrikgürtel mitten in der expandierenden Stadt hätte vermutlich zu massiven Schwierigkeiten in der weiteren Stadtentwicklung geführt. Die spätere Führung der Großen Ringstraße annähernd auf dieser Trasse hatte durch die relativ tiefe Lage im Gelände den Vorteil, dass unter der Straßenoberfläche ein Hauptsammler der Stadtentwässerung geführt werden konnte. Die Beiträge von Sylvia Gierlinger und András Sipos zur Entwicklung der Systeme der Stadtentwässerung in beiden Städten zeigen, dass Wien durch die Nutzung der kleinen Bäche aus dem Wienerwald als Vorfluter einen gewissen topografischen Vorteil hatte.

Eine alte Erkenntnis der Stadtentwicklungspolitik lautet, dass sie einen langen Atem braucht – Entscheidungen, die bis weit ins 19. Jh. zurückreichen, bestimmen die heutige Stadtentwicklung von Wien und Budapest immer noch wesentlich mit. Zugleich wird an den Beiträgen des Bandes deutlich, dass natürliche Gewässer technisch nie ganz beherrschbar sind. Die räumliche Vorsorge gegen die Folgen von Hochwasser ist eine langfristige Aufgabe der Stadt- und Regionalplanung.

Berlin

János Brenner

ene vruntlike tohopesate. Beiträge zur Geschichte Pommerns, des Ostseeraums und der Hanse. Festschrift für Horst Wernicke zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Sonja Birli, Nils Jörn, Christian Peplow, Christian Porada und Dirk Schleinert. (Schriftenreihe der David-Mevius-Gesellschaft, Bd. 12.) Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2016. 724 S., Ill., Kt. ISBN 978-3-8300-8799-1. (€ 98,80.)

Die wissenschaftliche Laufbahn des in 1951 in Greifswald geborenen Horst Wernicke ist eng mit der dortigen Alma Mater verbunden. In der Nachfolge von Johannes Schildhauer (1918-1995) und Walter Stark (1924-2009) spezialisierte er sich in der Geschichte der mittelalterlichen Hanse und auf dem Gebiet der pommerschen Regionalgeschichte. 1979 promovierte er mit der Arbeit *Die Städtehanse 1280-1418*¹, seine Habilitation erfolgte 1984 zum Verhältnis von Hanse, Reich und norddeutschen Territorialfürstentümern. Seit 1992 leitet Wernicke den Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Hansegeschichte an der Universität Greifswald. Aus Anlass seines 65. Geburtstags wurde er nun von seinen Mitarbeitern, Kollegen und Schülern mit einer umfangreichen Festschrift geehrt.

Die Publikation enthält außer einer Tabula Gratulatoria, fünf einleitenden Laudationen sowie einem Schriftenverzeichnis des Jubilars insgesamt 46 Beiträge. Zu „einer freundschaftlichen Versammlung“ („ene vruntlike tohopesate“) fanden sich deutsche, dänische, lettische, litauische, polnische, russische und schwedische Autorinnen und Autoren zusammen, darunter Historiker, Kunsthistoriker, Archäologen, Museologen, Geschichtsdidaktiker und Geografen sowie Laienforscher. Ihre Herkunft sowie die von ihnen aufgegriffenen Themen zeigen den breiten Rahmen, in dem sich der Jubilar im Laufe seiner wissenschaftlichen Tätigkeit bewegt hat. Die Themen reichen von der mittelalterlichen Geschichte der Hanse und Pommerns über die Geschichte der frühen Neuzeit und des 19. Jh. bis in die Zeit der DDR und die Gegenwart, von einer Interpretation der Glasmalerei in der Wunderblutkirche des Hl. Nikolaus in Bad Wilsnack (Haik Thomas Porada) bis zur Rolle der

¹ HORST WERNICKE: *Die Städtehanse 1280-1418. Genesis – Strukturen – Funktionen*, Weimar 1983.